

Stellungnahme Alzheimer Ethik

Heidrun Mildner

Was sind nach Ihrer Ansicht die Ursachen der gegenwärtigen Pflegekrise?

Ganz spontan, und mit einem gewissen Augenzwinkern, würde ich sagen: die Pflegeversicherung. Es könnte auch das Ergebnis des Fortschritts in der Medizin sein. Wir konstruieren immer mehr Situationen, die zu mehr Pflege- und Hilfebedarf führen. Die Kliniken und Rehabilitationseinrichtungen sind immer besser ausgestattet. Aber was danach kommt, das hat man nicht berechnet. Nicht jede medizinische Maßnahme gelingt, und nicht jede Rehabilitation führt dazu, dass der Mensch hinterher keine Hilfe mehr braucht. Ich glaube, dass eine Entwicklung logisch sein kann, und dennoch nicht stimmt. Das beobachte ich ganz stark im Bereich der Pflege.

Aber weshalb soll die Pflegeversicherung an der Pflegekrise schuld sein?

Ich war pflegende Angehörige bevor es die Pflegeversicherung gab. Für uns war es selbstverständlich, sich um die Eltern zu kümmern. Es war mir selbstverständlich, dass ich das nicht alleine kann. Es war klar, wir gehören zusammen. Einer hat dem anderen geholfen. Aber jetzt verlassen sich die Menschen darauf, dass ihnen von außen geholfen wird. Es gibt ja Pflegegeld, oder die Pflege wird von jemand anderem geleistet. Das Denken der Angehörigen scheint darauf ausgerichtet sein, dass die Hilfe von außen kommt. Es gibt Pflegedienste und viele andere externe Hilfen. Doch diese Hilfen sind keine Komplettlösung. Die pflegenden Angehörigen sind immer noch gefordert, eine Entscheidung zu treffen. Hinzu kommt, in vielen Familien sind beide Ehepartner berufstätig. Über die letzten Jahrzehnte haben wir aus den Augen verloren, dass unsere Gesellschaft in erster Linie ein soziales Gebilde ist. Doch das Soziale ist in den Hintergrund getreten, das Marktwirtschaftliche in den Vordergrund. Es geht immer mehr um eine Steigerung der Erträge. Die

Das sagen wir! Stellungnahmen zur Situation in der Pflege

Menschen sind in diesen Prozess zunehmend eingebunden. Das Soziale gerät aus dem Blick.

Wer ist für die gegenwärtige Pflegekrise verantwortlich?

Es ist üblich, bei solchen Fragen auf die Anderen zu zeigen. Aber ich sage: ich kann diese Verantwortung nicht auf die Allgemeinheit abwälzen. Meine Haltung ist, ich kann mitverantwortlich handeln. Ich meine damit nicht „Liebe deinen Nächsten bis zum Umfallen“.

Gesellschaften sind geschichtlich betrachtet sehr unterschiedlich mit dem Alter und mit dem Thema Tod umgegangen. Auch der Tod gehört zum Leben. Doch neulich habe ich einen Politiker sagen hören: „Solange noch jemand in der Medizin stirbt, ist die Medizin noch nicht weit genug“. Natürlich ist es ein hohes Ziel der Medizin, Leben zu retten. Doch mir stellt sich die Frage, zu welchem Ziel werden diese Menschen gerettet? Sind es nur die Gelder, die es für eine komplexe Versorgung gibt? Mir ist bewusst, dass diese Frage eine provozierende Frage ist, ich wünsche mir ein Nachdenken über das Motiv des Handelns in der Medizin, um Leben zu retten. Das Gesundheitssystem ist vor Jahren bereits „gekippt“. Es ist zur Gesundheitswirtschaft geworden. Es geht nicht mehr um den Menschen, es geht um Profite. Pflegekräfte, die mit Enthusiasmus und Idealismus in ihren Beruf gehen, finden sich in einer Position wieder, in der sie überwiegend Verwaltungsaufgaben erledigen müssen und dafür zu sorgen haben, dass die Maschinerie der Klinik am Laufen gehalten wird. Und zu dieser Entwicklung haben wir alle – aktiv oder passiv – beigetragen, indem wir die Zeichen der Zeit nicht erkannt haben.

Ganz deutlich wurde mir diese Entwicklung am Beispiel „Alzheimer“. Ich behaupte nach wie vor, das ist ein Konstrukt. Der alte Mensch ist einfach ein Teil der Gesellschaft, Menschen jeden Alters sind die Gesellschaft. Wir haben Menschen, die viel erlebt haben, und viel erleben werden. Der Umgang mit dieser Lebensgeschichte sowohl als Menschheit/ Gesellschaft, als auch als unser Land (Deutschland) und überhaupt als Menschen (damit meine ich global

Das sagen wir! Stellungnahmen zur Situation in der Pflege

– Ich habe einen Traum ... Martin Luther King), muss anders angepackt werden. Wir sind auch existenzielle Wesen. Das lassen wir vollkommen außer Acht. Daraus ergibt sich eine Freiheit, die Verantwortung in sich birgt.

Wer sollte was tun, um die Situation zu verbessern?

Wir alle!

Ein Beispiel: Ich bekomme mit, wie Beratung in Familien stattfindet. Die meisten Hilfsangebote finden „zu den üblichen Bürozeiten“ statt. Wochentags bis 17:00 Uhr und am Wochenende ist keiner da. Nach der Beratung ist der Hilfesuchende Mensch wieder sich selbst überlassen. Aus meiner Sicht wäre es hilfreich, Beratung durch eine Begleitung zu ergänzen. Für einen berufstätigen Menschen ist es sehr schwer, die Pflege eines Angehörigen zu organisieren. Im Rahmen der Alzheimer Ethik berate ich Hilfesuchende Angehörige. Wo es notwendig ist, begleite ich die Ratsuchenden bei der Organisation der Pflege. Das führt dazu, dass sie sich ernst genommen fühlen und das Vertrauen gewinnen, die Situation handhaben zu können. Die aktuellen Hilfsangebote müssen durch eine Begleitung erweitert und flexibler werden. Für Berufstätige wäre es sehr wichtig, auch in den Abendstunden und am Wochenende Angebote zu haben. Die Tagespflege beispielsweise endet um 17:00 Uhr. Viele Berufstätige sind da noch nicht zuhause. Viele aktuelle Angebote sind nicht bedarfsgerecht. Die verschiedenen Organisationen, die Beratung und Hilfe anbieten, könnten kooperieren, um flexiblere Zeiten anzubieten. Die Rahmenbedingungen dazu müsste der Gesetzgeber schaffen.

Ein Problem, das mir in der Beratung immer wieder begegnet, kommt von der letzten Pflegereform, die 2017 eingeführt wurde. Die verschiedenen Leistungen sind sehr zerstückelt. Es ist für die Angehörigen sehr kompliziert, alles zu durchschauen. Mir wäre eine Lösung lieber wie in Österreich, wo es ein Pflegegeldbudget gibt, das die Pflegebedürftigen oder deren Angehörige eigenverantwortlich verwalten.

Das sagen wir! Stellungnahmen zur Situation in der Pflege

Was müsste als erstes geschehen?

Ich denke, als erstes braucht es ein Nachdenken über unsere grundlegenden Ziele als Menschen. Etwa in dem Sinne: Leben wir, um zu arbeiten oder arbeiten wir, um zu leben? Es geht darum, die Prioritäten zu klären. Brigitta Schröder, eine 82jährige Diakonisse, hat dazu etwas für mich Wichtiges gesagt: (sinngemäß) „Menschen mit Demenz sind Pioniere für eine Gesellschaft der Zukunft, für ein Umdenken in der Gesellschaft“ (<http://www.demenz-entdecken.de>). Für mich wäre der erste Schritt eine Bestandsaufnahme und ein Überdenken unserer Ziele als Individuen und als Gesellschaft.

Menschen, die Pflegeberufe ergreifen wollen, sollten sich fragen, ob sie dafür geeignet sind. Ob sie wirklich diese Nähe zum Menschen haben, die für den Pflegeberuf Voraussetzung ist. Es gibt viele Menschen, die diese Gabe des Pflegens haben, doch die machen beruflich ganz andere Dinge. Vielleicht sollten sich diese Menschen besinnen, was ihre Stärken sind und wo sie diese am besten einsetzen können.

Was können Angehörigen raten in der gegenwärtigen Pflegekrise?

Für Angehörige ist es wichtig zu verstehen, dass sie mit der Pflege auch eine Verantwortung übernehmen. Man kann nicht alles delegieren. In einer solchen Situation sollte man innehalten und sich Gedanken machen, welche Lösung sinnvoll ist, und wie man sie organisieren kann. Wichtig und hilfreich ist auch der Gedankenaustausch mit Anderen. Wer sich in einer Situation befindet, mit der er unzufrieden ist, sollte sich die Frage stellen, was habe ich getan, oder was kann ich tun, um diese Situation zu verändern? Erst wenn sich ein Mensch als handelndes Subjekt versteht, kann eine Veränderung gelingen. Dadurch ist die Welt nicht automatisch heil. Doch wer diesen Schritt geht, ist zufriedener, aktiver und findet eher eine Lösung.

Viele Menschen warten darauf, dass ihnen jemand ein Kompliment macht und ihnen sagt: Wie schön, dass es Dich gibt! Was hindert sie daran, sich vor den

Das sagen wir! Stellungnahmen zur Situation in der Pflege

Spiegel zu stellen und diesen Satz zu sich selbst zu sagen? Wenn ich das getan habe, kann ich das auch zu anderen sagen. Meine Haltung ist: der erste Schritt geht immer von mir aus.